

Marburger Zeitung.

Nr. 82.

Mittwoch, 11. Juli 1866.

v. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gefaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Beleggebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Eine entscheidende Antwort wegen des Waffenstillstandes ist bis jetzt noch nicht eingetroffen, obwohl sie „stündlich“ erwartet wird. Diese Verzögerung erweckt Mißtrauen. Dazu kommt noch die Wahrnehmung, daß die Befestigungsarbeiten am Florisdorfer Brückenlopf jetzt gerade noch nachdrücklicher betrieben werden; daß allerorten neu aufgerufene Truppen, kaum vollständig eingeleidet, eingezogen werden; daß die Bank die schon unterbrochene Absendung ihres Barschatzes nach Komorn wieder fortsetzt — was Alles zusammen als ein Zeichen angesehen wird, daß am Ende Wien denn doch von der feindlichen Besetzung nicht verschont bleiben könnte. Die Wiener sehen den Tag des preussischen Einzuges schon sehr nahe. Ob mit Recht, das wagen wir nicht zu entscheiden und hängt jedenfalls von dem Ausgange der Waffenstillstands-Verhandlung ab; allein es scheint uns, daß, sobald die Gefahr wirklich eine drohende werde, wohl die Staatsregierung selbst Anstalten zur Uebersiedlung nach dem Südosten machen müßte. Von dergleichen Vorbereitungen aber hat man bis jetzt nichts gesehen.

Einen geharnischten Artikel über die Politik, welche den Krieg verschuldet, über die Führung desselben schließt „Naplo“ mit folgenden Worten: „Seit Jahren schrien wir Alle wahrhaftig aus voller Kehle — doch nein, schreien konnte, durfte man es nicht, doch flüsteren wir es zwischen den Zeilen: Sagt euch in der Schleswig-holstein'schen Angelegenheit nicht vom Bunde los; möge dieser die Kosten des dortigen Krieges tragen und dann mit den Herzogthümern machen, was ihm gutdünkt; nehmt für Venetien die 400 Millionen an und knüpft überdies einen günstigen Handelsvertrag mit Italien. Bietet eure Linke dem Bruder, eure Rechte Italien, dann wird Frankreich auch euren Rücken decken; dann wollen wir sehen, was Preußen zu thun wagt. Jede derartige Manifestation der Presse war eine Stimme in der Wüste. Und heute? Schleswig-Holstein und die dortigen Kriegskosten mußten wir wie Venedig verlieren, wie voraussichtlich, so wie die für den letzten Feldzug bestimmten Millionen und einen großen Theil unserer Armee, Kanonen und Kriegsgeräte. — Was blieb Oesterreich noch übrig? Es blieben ihm jene unglücklichen Staatsmänner, die jene Politik rathen, und es blieb ihm — die Treue seiner Völker. Bessere wird, hoffen wir, wenigstens zum Theile unter der Leitung geschickterer Staatsmänner das gut machen, was jene Ungeheueren auf solch' unverzeihliche Weise verdorben.“

In Süddeutschland herrscht über das Auftreten und Wirken

der Bundesarmee eine Stimmung, welcher das „Mainzer Journal“ scharfen Ausdruck verleiht. „Man mag über den Kriegsplan Benedek's denken wie man will, sagt dieses Blatt, so viel steht fest, daß er auf die Kooperation des Bundesheeres basirt war. Fünftägiges, blutiges Ringen, gegen 50,000 tote und verwundete Krieger bezeugen den furchtbaren Ernst, mit dem Oesterreich für den Bund gegen preussische Bergewaltigung eingetreten. Die ganze verfügbare Macht Preußens stand in Böhmen, und immer noch kein Schuß, kein Vorrücken von den Baiern, die an der sächsischen Grenze standen. Das achte Bundesarmee-Korps ist zu einer wahrhaft fabelhaften Stärke angeschwollen, und ungeachtet dessen nehmen die Preußen, zweihundert Mann stark, vor der Nase dieses Bundesheeres die Kassen weg und lassen sich den Wein des Herzogs von Nassau wohl schmecken. Jetzt munkelt man im Volke, Prinz Alexander habe schon dreimal seine Entlassung nehmen wollen, weil — — Nun der Kampf ist jetzt zu Ende, Venetien ist abgetreten, Napoleon vermittelt den Frieden, unzweifelhaft auf Grundlage des preussischen Bundesreformplanes. Wie wir uns aber auch in unser Schicksal finden werden, das steht fest, Rettung werden wir von jenem Deutschland nicht hoffen, das ohne einen Schuß zu thun, drei Königreiche okkupiren, Oesterreich's Heere sich verbluten, die Hannoveraner kapituliren und einen Theil Nassaus und des Großfürstenthums Hessen brandschatzen ließ.“

Von der Schlesisch-böhmischen Grenze wird geschrieben: Wenn uns die große Anzahl der österreichischen Gefangenen, welche Tag für Tag in die preussischen Festungen transportirt werden, überrascht, so können wir unsere Ueberraschung bei der großen Anzahl preussischer Verwundeter nicht verschließen. In Posen liegen bereits 1500 Verwundete, darunter allerdings auch einige Oesterreicher. In Breslau fast ebenso viel; in Liegnitz sehr viel; die Lazarethe von Trautenau, Liebau, Lauban, Görlitz, Landeshut, Waldenburg, Frankenstein, Rimpisch u. s. w. sind voll von Verwundeten, und es fehlt sogar an Ärzten und selbst an den geringfügigen Verbandstücken. Das also, was vor unseren Augen vorgeht, stimmt mit den offiziellen Nachrichten: „Unser Verlust ist gering, unser Verlust ist verhältnismäßig gering, oder höchstens unsere Verluste sind nicht unerheblich“, gar nicht überein. Daß auch die Gurden sehr viel verloren haben, ist jetzt bekannt, und nichts bestätigt diese Verluste mehr als die Thatsache, daß Preußen schon seine Bataillone des zweiten Aufgebots auf den Kriegsschauplatz marschiren läßt, was gewiß sehr tief eingreifend ist und zum Beweise dient, daß es schon jetzt, und zwar immer noch im Anfange, mit Anstrengung seiner äußersten Kräfte kämpft. Eine solche Energie ist nicht resultatlos — aber auf welche Zeitdauer? — Nachdem

Ein Staatsgefängniß.

Unter den Schlössern Frankreichs hat das alte Schloß Ham, an der Somme im nördlichen Frankreich gelegen, zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene Rolle gespielt. Durch seine natürliche Lage an einem großen Sumpfe und auf der Westseite durch den Somme-Fluß gedeckt, bot das Schloß, außerdem stark befestigt, durch vier runde, mittelst einer hohen Mauer unter einander in Verbindung stehende Thürme, welche sich gleich vier Wächtern an den Ecken eines länglichen Vierecks erheben, in den unruhigen und kriegerischen Zeiten des 15. und 16. Jahrhunderts einen sicheren und leicht zu verteidigenden Zufluchtsort. Die Bauart desselben rechtfertigt die Annahme, daß es schon im Mittelalter, wo der übermüthige und raublustige Adel den Herrn spielte, erbaut ward. Die starken Mauern des Schloßes trosteten im 16. Jahrhundert einer hartnäckigen Belagerung der Engländer, erlogen aber bald darauf den Spaniern unter Philipp II., der Ham heftig beschließen ließ und es dann mit Sturm einnahm. Seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts verlor das Schloß seine Bedeutung als Waffenplatz; es wurde zum Staatsgefängniße bestimmt, und zu diesem Zwecke namentlich der auf der Westseite befindliche, 100 Fuß hohe Thurm, dessen aus Bruchsteinen erbaute Mauern einige 30 Fuß dick sind, eingerichtet. Staatsmänner, Krieger, in Ungnade gefallene Höflinge, hochgestellte Prälaten, Schriftsteller und Künstler haben im Laufe des vorigen und des jetzigen Jahrhunderts in den Zellen dieses Thurmes für wirklich begangene oder ihnen aufgebürdete Vergehen büßen müssen; und in unseren Tagen, d. h. vor sechs und zwanzig Jahren, wurde Ludwig Napoleon von der Pairskammer zu lebenslänglichem Gefängniße für sein zweites mißlungenes Attentat zu Boulogne verurtheilt, im Oktober 1840 nach Ham abgeführt und dort so streng bewacht, daß jeder Fluchtversuch unmöglich schien. Seitdem Ludwig Napoleon als Staatsgefängener in Ham saß, war die Aufmerk-

samkeit Europa's auf das alte Schloß gerichtet; es war kein Geheimniß, daß der eingekerkerte Prinz noch zahlreiche Verehrer und Anhänger in Frankreich hatte, und man war gespannt, ob diese irgend welche Versuche zu seiner Befreiung unternehmen würden.

Die hierbei zu überwindenden Schwierigkeiten waren freilich der Art, daß auch dem Berwegtesten der Muth sinken mußte. Zunächst gränzte es fast an Unmöglichkeit, die zahlreichen Wachen zu täuschen, welche Tag und Nacht sowohl die äußeren Eingangsthore zum Schlosse, als auch die inneren Hofräume, die zu dem Gefängniße führende Treppe und die Gefängnißthüren selbst bewachten. Vierhundert Mann bildeten die Besatzung des Schloßes, und von diesen waren täglich sechzig Mann zum Wachdienst kommandirt. Die unmittelbar zum Gefängniße führende Thür hüteten drei Schließer, von denen sich zwei beständig im Dienst befanden. Außer den zahlreichen Schildwachen in dem inneren Hofraume war das Hauptthor einem besondern Wächter anvertraut, der alle Aus- und Eingehenden scharf beobachtete. So oft der Prinz auf den Wällen spazieren ging, begleiteten ihn ein Polizeikommissär und ein Gefängnißwärter, die ihm so ängstlich auf Schritt und Tritt folgten, daß an ein plötzliches Entweichen gar nicht zu denken war.

Die Umgebung des Prinzen bildeten sein Arzt, Dr. Konneou und sein Sekretär und zugleich Kammerdiener, Karl Belin, welchen beiden es erlaubt war, die Stadt Ham besuchen zu dürfen. Auf diese beiden, ihm treu ergebenen Personen war Ludwig Napoleon vorzugsweise angewiesen; sie waren seine Gesellschafter, und in der Unterhaltung mit ihnen und in der Beschäftigung mit schriftstellerischen Arbeiten brachte er seine Zeit hin, und es hieß von Zeit zu Zeit in den öffentlichen Blättern, daß er sich mit Resignation in sein Schicksal ergeben habe. Länger als fünf Jahre war der Prinz bereits in Haft, da erfuhr man, daß derselbe, obgleich er sich bis dahin stets geweigert hatte, die Gnade Ludwig Philipp's anzusprechen, sich an den König gewendet und diesen um die Erlaubniß gebeten habe, nach Florenz gehen zu dürfen, um seinen, auf den Tod darnieder liegenden Vater, den Grafen St. Leu, ehemaligen König Lud-

die österreichischen Gefangenen, und insbesondere jene des Regiments Deutschmeister, die italienischen Jäger schon während des langen Transports des Verraths und der absichtlichen Feigheit beschuldigt und auf allen Haltpunkten wienerisch herb geschimpft hatten, kam es vorgestern bei der Ankunft in Posen auf dem dortigen Bahnhofe zu offenen Thätlichkeiten, so zwar, daß die preussische Eskorte vom 38. Regiment die Italiener nur mit Mühe, und zum Theile sogar mit Anwendung von Waffengewalt, vor den größten Mißhandlungen schützen konnte. — Mehrere Gutsbesitzer im Großherzogthum Posen, deren Arbeiter und Knechte, wie überall, größtentheils zum Militär eingezogen worden sind, beabsichtigen die österreichischen Gefangenen zur Ernte zu gebrauchen, und wollen zu diesem Zwecke die Erlaubniß bei den Militär-Behörden nachsuchen, die denselben auch gewährt werden dürfte, weil sonst die Ernte wegen Mangels an Arbeitskräften nicht eingebracht werden kann.

Ueber die Operationen der Preußen gegen den galizischen Grenzbezirk bringt die „A. Z.“ unterm 6. Juli nachstehendes Schreiben: „Das galizische Städtchen Biala an der schlesischen Grenze beherrscht die Heerstraße nach Krakau und Lemberg, wodurch also die Rothverbindung mit Galizien, nach Zerstörung der Eisenbahn bei Oderberg, Pruchna, Petrowitz, Oswiecim und Chrzanow auch in die Hände des Feindes gefallen ist. In Bielitz, auf der schlesischen Seite, sind gleichfalls Preußen einmarschirt, welche die Vorhut eines größeren Korps zu sein scheinen, das von Dzieditz her im Anmarsche ist. Die in Galizien operirenden Preußen gehören zu dem Korps des Generals Stollberg, welches sich zwischen Pleß und Ratibor konzentriert. Es bleibt in der That ganz unbegreiflich, daß die Oesterreicher die Nordbahn bis Krakau, diese wichtige strategische Verbindung mit den verschanzten Lagern von Krakau und Galizien überhaupt, so ohne weiteres dem Feinde preisgaben. Die in nächster Nähe der preussischen Grenze gelegenen Bahnstationen Oswiecim, Dzieditz u. a. waren im Durchschnitte kaum von einer Kompagnie Infanterie besetzt! Unter solchen Umständen war also die Zerstörung der strategischen Verbindung zwischen der in Böhmen, Mähren und Oesterreichisch-Schlesien operirenden Nordarmee und ihrem äußersten rechten Flügel bei Krakau als gewiß vorherzusehen. Man war anfänglich der Meinung, das verschanzte Lager bei Krakau habe die Aufgabe, die Eisenbahnlinie festzuhalten und Offensivstöße nach der linken Flanke der Preußen zwischen Ratibor und Myslowitz zu führen; aber außer den Gefechten bei Oswiecim, Chrzanow und einem schwachen mißglückten Offensivversuch bei Myslowitz, hat das ganze verschanzte Lager bei Krakau kein Lebenszeichen gegeben! Um zu den Operationen des Feindes gegen Bielitz-Biala zurückzukehren, erwähne ich noch die Meldung, daß die Preußen nach kurzer Rast in jenen Städten ein starkes Ulanen-Detachement gegen die galizische Stadt Kenty vorgeschickt, welche zur Stunde wahrscheinlich schon in Feindeshand sein dürfte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Feind durch sein weiteres Vorrücken gegen Wadowice und Bielitzka (wo bekanntlich die reichsten Salzwerke Oesterreichs sind) den um Krakau lagernden österreichischen Korps den einzig möglichen Rückzug nach Ostgalizien verlegen, sie gefangen nehmen oder über die russisch-polnische Grenze werfen will. Soeben geht eine Depesche ein, welche das Einrücken der Preußen in Biala meldet.“

In den militärischen Kreisen Frankreichs beschäftigt man sich jetzt fast mehr mit den Bündnadelgewehren, als mit den durch dieselben errungenen Erfolgen der Preußen. Noch vor kurzem hatte sich eine Kommission gegen die Einführung dieses Gewehres erklärt; jetzt aber scheint man an diesem Gutachten wieder irre zu werden. Der „Abend-Moniteur“ sieht in dieser Waffe die Hauptursache der preussischen Siege und auch die „France“ widmet derselben einen Artikel, in welchem sie daran erinnert, wie eifrig eine im Jahre 1863 erschienene Schrift, welche das Hinterladungs-System empfahl, vom „Moniteur der Armee“ und anderen Fachblättern lächerlich gemacht wurde, und wie wenig sich jetzt diese Kritik gerechtfertigt erweist. „Es ist darum jetzt nicht weniger wahr“, sagte sie, „daß in weniger als 14 Tagen und nach fünf Schlachttagen die österreichischen Truppen, welche den preussischen in jeder Beziehung voll-

kommen gleichstehen, geschlagen, zurückgedrängt, erdrückt werden, ohne, außer wenigen Fällen, an ihre Gegner heranzukommen, weil diese Gegner mit der sogenannten Bündnadelflinte bewaffnet sind, die von hinten geladen wird.“

Ueber die Vorfälle in Paris schreibt die „France“: „Sobald die Note des „Moniteur“ angeschlagen war, kam das Publikum in Bewegung und überall gab sich eine außerordentliche Befriedigung kund. Die Fenster schmückten sich mit Fahnen und Abends wurde illuminirt, als gälte es einem Nationalfeste. Und warum diese Manifestationen? Sicherlich nicht zur Feier des preussischen Sieges, sondern zur Beifallsbezeugung für die nationale Politik, deren Triumph die Note des „Moniteur“ anzuzeigen schien. In den Departements war die Begeisterung eine gleiche. Nicht allein die Hoffnung des Friedens ist es, die man in der Vermittlerrolle Frankreichs sieht, sondern auch die aktive ruhmreiche Rolle, die seinem Herrscher beschieden. Venedig ist befreit, Italien vollständig, das Programm des Kaisers in der Halbinsel erfüllt. So kann unsere freie Aktion sich ungehindert gegen Deutschland wenden, um die französischen Interessen in der neuen Gleichgewichtsherstellung Europas zu schützen.“

In der englischen Presse finden sich bereits die Urtheile sämtlicher Blätter über das letzte große Ereigniß, dessen Schauplatz Böhmen gewesen. Wir finden in keinem derselben irgend einen Gedanken über die Schuld und Ursache, die dieses Ergebnis herbeigeführt. Das Bündnadelgewehr, der feste Plan auf Seite Preußens, das Organisations-talent und die Arbeitsamkeit dieser Nacht werden auch hier als die entscheidenden Faktoren für den Ausgang des Krieges, wie er bisher geführt wurde, geltend gemacht. Eines müssen wir jedoch bestätigen, daß in allen englischen Blättern, deren Artikel uns bis heute bekannt geworden, auch nicht ein Urtheil für Oesterreich abträglich lautet, soweit es sich um seine militärische Ehre handelt. Ein Anderes ist es freilich mit der politischen Seite der Frage.

Die Abtretung Venetiens.

Marburg, 10. Juli.

Die Abtretung Venetiens — von ganz Oesterreich als eine Nothwendigkeit, als ein unausbleibliches Verhängniß betrachtet — ist nun eine vollendete Thatsache. Vom Herzen des Volkes ist ein schwerer Stein gefallen!

Allerdings hätten wir gewünscht, Oesterreich und Italien hätten sich unmittelbar verständigt: die Ohren würden uns nicht gellen von dem Jubel, welchen die Pariser über den Friedensvermittler Napoleon, über den Schiedsrichter Europas anstimmen. Es ist geschehen! — Was wir jetzt von Italien und seinem Könige hören, beweist, daß eine andere Lösung des Knotens nicht möglich war: Italien ist durch den Vertrag mit Preußen gebunden und Oesterreich konnte sich der Demüthigung einer abschlägigen Antwort nicht aussetzen.

Die Abtretung Venetiens ist für Oesterreich von folgenswerter Bedeutung — im Kriege, wie im Frieden. Versucht Oesterreich noch einen Waffengang mit Preußen, dann steht uns nicht allein die Südararmee zur Verfügung — die vom Siegesbewußtsein durchdrungenen und gehobenen Krieger ermutigen auch die bei Königgrätz geschlagenen Truppen. Je größer die Macht ist, die wir gegen Preußen aufstellen, desto siegesgewisser ziehen wir aufs Neue in die Schlacht und müßten wir dennoch unterliegen, so wird die Tapferkeit, mit der wir gefochten, wird der Gedanke an die Bahl unserer kriegsfähigen Mannschaft den siegreichen Feind vor Uebermuth bewahren.

Gehen wir als Sieger oder als Besiegte aus diesem Kampfe hervor — Oesterreich hat nur als Verfassungsstaat eine Zukunft. Mag die Form, in der Oesterreich neu sich gestaltet, welche immer sein — es wird nach der Abtretung Venetiens keinen Theil des Staates mehr geben, der sich von der verfassungsmäßigen Entwicklung desselben grollend ferne hält. Die Reichsvertretung wird eine Wahrheit sein.

Durch die Abtretung Venetiens wird Oesterreich aufhören ein Mili-

wig von Holland, noch einmal zu sehen, und zu sprechen. Dieser Brief des Prinzen, unterm 14. Januar 1846 von Ham datirt, wurde veröffentlicht, und man ersah aus demselben, daß Ludwig Napoleon bei seinem Ehrenworte angelobt hatte, sich, wenn die französische Regierung es wolle, wiederum als Gefangener zu stellen, sobald er die heiligen Pflichten eines Sohnes erfüllt. Wider Erwarten verwisigerte das französische Kabinett dem Prinzen die Erfüllung seines Gesuchs, auch blieben die Bemühungen einflussreicher Männer, sowohl in Frankreich wie in England, demselben die Freiheit zu erwirken, fruchtlos. Um so überraschender war daher auch, nach Verlauf einiger Monate, die Nachricht, Ludwig Napoleon habe das fast Unmögliche durchgesetzt, alle ihn umgebenden Wachen getäuscht, sei am 25. Mai aus Ham in der Verkleidung eines Arbeiters entflohen, und habe glücklich die englische Küste erreicht.

Wie der Prinz diese Flucht vorbereitet und ausgeführt, darüber hat er selbst in einem Briefe an den Redakteur des Journals de la Somme Mittheilungen gemacht. Diefen zufolge hat ihn nur der sehuliche Wunsch, seinen alten, am Rande des Grabes stehenden Vater noch einmal zu sehen, zu dem kühnen Unternehmen angetrieben, dessen Ausführung, wie er selbst schreibt, mehr Muth und Entschlossenheit erforderte, als die Unternehmungen von Strassburg und Poulougne. Nothwendig gewordene Reparaturen in demjenigen Theile des Thurmes, den der Prinz inne hatte, brachten ihn auf die Idee, sich als einer der hierbei beschäftigten Arbeiter, als Maurer, zu verkleiden, um unter dieser Maske aus dem Schlosse zu entkommen. Sein Kammerdiener Belin sorgte sofort für eine Blouse und ein Paar Holzschuhe, und in diesen Kleidern trat der Prinz, nachdem er sich seinen Bart abgeschnitten und sein Haar gefärbt hatte, am Morgen des 25. Mai um die achte Morgenstunde die gefährliche Wanderung an. Er trug ein Bett auf der Schulter und hatte ganz das Ansehen eines Arbeiters; um aber keinen von diesen Leuten zu begegnen, hatte Belin einen Theil desselben zu einem Morgentrunke eingeladen, auch einen der Schließer abgerufen, während sich Dr. Ronneau

mit den andern unterhielt. Dennoch hatte der Prinz kaum seine Zelle verlassen, als ihm ein Arbeiter begegnete, der ihn jedoch für einen seiner Kameraden ansah. Unten an der Treppe stieß der Flüchtling auf einen Gefängnißwärter, aber er hielt das Bett vor sein Gesicht, und wurde weder von diesem noch von den Schildwachen und dem Offizier in den inneren Hofräumen, an denen er vorüber mußte, erkannt. Die Soldaten am Wachtthause schienen allerdings über sein Erscheinen einigermaßen überrascht, und namentlich sah ihm der Tambour mit so auffällender Aufmerksamkeit nach, daß der Prinz schon an dem glücklichen Gelingen seines Wagnisses zweifelte. Zufällig begegneten ihm jedoch wieder einige Arbeiter und da er sofort das Bett vor das Gesicht hielt, diese aber meinten, er wolle sich aus Scherz vor ihnen verbergen, so rief einer derselben: „Oho, das ist ja Bernard!“

Dieser Ausruf befreite den Prinzen von aller Gefahr, entdeckt zu werden; er kam glücklich aus dem Schlosse und ging dann rasch auf der Straße nach St. Quentin fort. Der treue Belin, der bereits Tags zuvor für einen Wagen georgt hatte, holte ihn bald ein, und nun eilte der Prinz, nachdem er sich seiner Verkleidung entledigt hatte, durch St. Quentin, nach Valenciennes, und von hier auf der Eisenbahn nach Brüssel, wo er am Abend desselben Tages eintraf und sich am nächsten Morgen über Ostende nach England begab.

Der Arzt des Prinzen, Dr. Ronneau, war im Gefängnisse zurückgeblieben, und man glaubte daher, Ludwig Napoleon sei unwohl. Derselbe meldete jedoch gleich nach seiner Ankunft in London dem französischen Gesandten, daß er aus Ham entflohen sei, versicherte demselben seine friedlichen Absichten, und bat ihn, sich seiner noch in der Gefangenschaft befindlichen Freunde abzunehmen.

Zwanzig Jahre sind seitdem verflohen und der damals dem Kerker entronnene Prinz Ludwig Napoleon gebietet jetzt als Kaiser der Franzosen über Frankreich. Ludwig Philipp aber ist in der Fremde gestorben und seine Kinder und Kindes-Kinder leben in der Verbannung.

tärstaat zu sein. Die Stellung, die wir in Venetien eingenommen, war eine rein militärische und machte ihren nachtheiligen Einfluß auch auf die übrigen Theile des Reiches geltend. Die wichtigste Frage für Oesterreich, wenn einmal die Verfassung wieder in Kraft gesetzt ist, bleibt ohne Zweifel die Aufhebung des stehenden Heeres, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Errichtung einer Volkswehr.

Die Verminderung der Steuern, die Verwendung derselben für Unterricht und Erziehung, für die Hebung der Volkswirtschaft, für die Bewaffnung und Uebung aller Wehrfähigen zum Behufe der Landesverteidigung ist nur möglich, wenn das gesammte Heerwesen gründlich, das heißt auf die von uns geforderte volksthümliche Weise, geändert wird. Die Aufhebung des stehenden Heeres, die Einführung einer Volkswehr wäre jedoch sammt Allem, was untrennbar ist von derselben, verfassungsmäßig nie durchzusetzen gewesen, so lange Venetien im tiefsten Frieden sogar von einem großen Heere bewacht werden mußte.

Der Entschluß, Venetien abzutreten, ist gereift und zur That geworden in einer Stunde, wie Oesterreich keine noch erlebt: das eiserne Muß hat den Ausschlag gegeben. Mögen die Lenker unseres Staates der politischen Nothwendigkeit mit dem gleichen Verständniß gerecht werden: unsere Forderungen sind unbeweisbar, und je rascher sie anerkannt werden, desto eher retten wir das Vaterland. Es ist Gefahr im Verzuge.

Die Niederlage bei Königgrätz.

Wie konnte die Nordarmee, welche Alle, die sie sahen, für die beste erklärten, die Oesterreich je ins Feld gestellt, so aufs Haupt geschlagen werden: daß sie gesprengt, geworfen sich bis nach Olmütz zurückziehen muß, um sich in jedem Sinne des Wortes zu sammeln? Eine Armee, die sicherlich noch 200,000 Mann zählt, zieht sich unter den Schutz der Werke von Olmütz zurück; gibt die Eisenbahnen auf, welche Preußen so eminent zu verwenden weiß, wie wir dies leider erfahren; verteidigt keine der Linien, die von der Natur so wunderbar in Böhmen und an der böhmisch-mährischen Grenze gezogen wurden — bei Pardubitz und Kolín hätte unsere Kavallerie eigentlich erst wirken können! — was hat sich ereignet, um das Unbegreifliche zu erklären? wie ist das Alles gekommen? fragt ein Berichterstatter der „N. Fr. Presse“ — seine Antwort gründet sich auf eigene Wahrnehmung, auf Urtheile sachkundiger Männer.

Die Nordarmee war herrlich, kampfmuthig, begeistert, opferwillig, vollkommen bereit, in den Tod zu gehen. Sie ging auch in den Tod. Sie hatte, wenigstens die Mannschaft, volles Vertrauen zu den Führern. Vorräthe an Lebensmitteln waren hinreichend angeschafft. Es fehlte an nichts, als — an dem Nothwendigsten, wie es sich jetzt herausstellt.

Die Armee mußte zuerst mit dem Angriffe warten, damit Oesterreich nicht als der angreifende Theil erscheine. Nun, Preußen und Italien haben zuerst angegriffen; wir haben nicht gehört, daß Europa sie zur Rechenschaft gezogen, ihnen Halt! zugerufen und sich mit Oesterreich alliiert hätte. Das Unterlassen der Initiative nöthigte die Leitung der Nordarmee, den Plan nach dem Vorgehen des Feindes zu regeln: zu spät rückte man gegen die böhmisch-schlesische Grenze.

Das Warten auf die Beschlüsse in Frankfurt, auf die Mobilisirung und Kooperation unserer süddeutschen Bundesgenossen hat das Zaudersystem ebenfalls gefördert. Ich glaube, daß man einen ersten Plan aufgegeben und einen neuen mit Rücksicht auf das achte Armeekorps und Baiern entworfen hat.

Preußen und Oesterreich suchten einander zu täuschen. Oesterreich machte Wien, in Schlesien einzufallen, Preußen schien mit zwei gesonderten Armeen operiren zu wollen. Man meinte bei uns, die eine werde in Schlesien einbrechen, die andere in Böhmen, und stütze darauf den Plan, mit der Gesamtkraft sich zwischen beide Armeen zu schieben, diese zu trennen und einzeln zu vernichten. Das war der Plan, der Hauptschlag, den man führen wollte, aber nicht mehr konnte, als man zu spät zur Ausführung schritt. Forcirt marschirte man nach Böhmen und traf die auf zwei Punkten aus Schlesien und Sachsen vordringenden preussischen Armeen. Man hatte seine eigene Konzentration noch nicht vollendet, zwei oder gar drei Armeekorps wurden erst erwartet, und der Feind hatte sich schon auf unserem Grund und Boden mit Hilfe der dazu gepreßten Bewohner unseres Landes bei Nachod im Walde verschanzt und eine gute Position auf den bewaldeten Höhen gewonnen, von denen er, im Rücken wohl gedeckt, herniederstieg. Er arbeitete darauf los, die Eisenbahnen, welche nach Prag, die Festungen, die nach Olmütz und Wien führen, zu gewinnen, um sich auf dem Terrain, in welches jene Eisenbahnen münden, im Angesicht der Nordarmee zu konzentriren. Das mußte jetzt verhindert werden, und wie man früher zauderte, so eilte man jetzt, alle Sicherung und Erwägung unberücksichtigt lassend, dem Feinde mit einzelnen Korps getrennt und zerstreut entgegen. Man schlug sich bei Königgrätz, bei Trautenau und Nachod-Stalitz mit Armeekorps gegen Armeen. Man schlug sich mit mehr oder weniger Glück, aber das erste Armeekorps war unglücklich und dieses Unglück war größer als das Resultat der Tapferkeit im östlichen Böhmen. Unsere braven, über alles Lob erhabenen Soldaten stürmten die Wälder berganlaufend, mit dem Bajonnette den Feind suchend, immer und immer wieder, und dieser schoß sie, durch die Bäume gedeckt, auf dem steilen Berggrücken, den sie emporkletterten, wie Hasen zusammen. Das Zündnadelgewehr richtete furchtbare Verheerungen an, und die Soldaten, welche sahen, daß man mit dem Bajonnette gegen Kugelhagel nicht fechten kann und daß man getroffen hinsinkt, bevor man den Feind erreicht, ja oft bevor man ihn gesehen, verloren den Glauben an Jene, welche die Dispositionen getroffen; sie sahen, daß sie sich nutzlos opferten. Man wich von Stellung zu Stellung, und einzelne vorgerückte, siegreich errungene Stellungen mußten verlassen werden, um mit den andern Armeekorps in gleicher Linie zu bleiben.

So kann man in die Stellung bei Königgrätz, in die Konzentration, mit der man begianen sollte, entmuthigt, mit Verlusten, erschöpft und ermüdet von endlosen Märschen, entkräftet durch mangelhafte Verpflegung Während Brot u. s. w. die Schienen der Staatsbahn verammelte, litten

Theile der Armee Hunger. Die Schlachtaufstellung bei Königgrätz zu kritisiren, überlassen wir Militärs.

Man hat mit ungleichen Waffen gekämpft. Man wollte bessere Gewehre als das preussische Zündnadelgewehr haben, kommissionirte und prüfte, bis der Krieg ausbrach. Mit dem preussischen Zündnadelgewehr in der Hand hätte man unseren Soldaten wenigstens eine gleiche Waffe gegeben. „Wir werden Zündnadelgewehre bekommen — nach dem Kriege!“ Diese Aeußerung konnte man schon bei uns vor dem Kriege hören. Man muß gleich mit der Anfertigung von Hinterladungs-Gewehren beginnen, sonst ist die Infanterie wehrlos. Man hat mit den preussischen Freunden den schleswig-holsteinischen Feldzug mitgemacht, ihre Art zu fechten gesehen, ob beobachtet und studirt, wissen wir nicht; und wie kämpfte man gegen sie: mit Bravour und Tapferkeit allein. Man bringt aber Hurrah rufend das Bajonnet nicht zur Geltung, wenn man die Brust nicht findet, die sich uns entgegengestellt, wenn man es mit einem Feinde zu thun hat, der fortwährend schießend und sich zurückziehend, die tapfersten Bajonnetkämpfer erschießt, ehe sie ihn erreichen; der unsere Kavallerie niederstreckt, bevor sie das Ziel ihrer Attaque erreicht; der uns die Mannschaft von den Kanonen wegschießt. Wirksam gegen die preussische Armee war nur die Artillerie. Wo waren also die Männer, die sich fragten: Wie kämpfen die Preußen, wie richten wir unsere Kampfweise ein, damit sie dem Feinde schade, damit er uns nicht verderbe? Wo waren die Männer, welche, die Wirkung der Zündnadelgewehre kennend, weil sie dieselben so lange prüften, nicht täglich riefen: Andere, den Preußen gleiche Hinterladungs-Gewehre, sonst kämpft man mit ungleichen Waffen! Die Preußen schießen achtmal, während wir drei Schüsse abfeuern! Gibt es keinen Veräntlichungskörper, der, die Eigenthümlichkeiten aller Armeen studirend und abwägend, darauf einräth, wie unsere Armee durch Waffen und Manövriren vervollkommen werde, wie man ihre Tatkühnheit und Todesverachtung als Letztes aufzupare und der Kriegswissenschaft lasse, was ihr gebührt? Mit dem Dreinschlagen ist es nicht allein abgethan einem Gegner gegenüber, der sich nicht erschlagen läßt, sondern, das Menschenmateriale, das kostbarste was es gibt, schonend, seinen Vortheil durch Waffen und Manövriren zu erreichen sucht. Der vielbekannte und unterschätzte Geist hat sich wieder einmal blutig gerächt.

Wir haben oft gehört, Oesterreich lernt rasch! Nun denn, es lerne rasch, aber es übe auch rasch aus, was es gelernt. Wir haben gesagt, was wir wissen; auf Benedek rücklings zu schießen, eckelt uns an. Der Mann trägt vielleicht den kleinsten Theil der Schuld.

Marburger Berichte.

(Berwundet.) In der Schlacht bei Königgrätz (3. Juli) wurde auch Freiherr von Prohaska, Oberst unseres heimischen Regimentes Graf Hartung, schwer verwundet.

(Die Stimmung) in Folge der Niederlage unsers Nordheeres ist eine so gedrückte, daß sie sich bei vielen, ja den heftigsten Gemüthern durch — Schweigen kundgibt. „Reden hilft nichts, Thaten beweisen.“ Von Stunde zu Stunde hoffen wir vergebens, die Regierung werde jene politischen Maßregeln ergreifen, auf die wir schon lange und mit verzehrender Ungeduld warten. Das schreckliche: „Zuspät.“ das Oesterreich schon so manches Mal vernommen, dürfte jetzt verhängnißvoller werden als je. Das Ziel, das Preußen sich gesteckt und mit allen Mitteln siegreich verfolgt, ist höher, als sich unsere „Amtlichen“ träumen lassen.

(Vereinsleben.) Der kaufmännische Verein, der sich vor Kurzem hier gebildet und die Grundgesetze der Statthalterei zur Genehmigung vorgelegt, hat vom Bezirksamte die Bewilligung erhalten, einige unwesentliche Bestimmungen der Satzungen zu ändern und das Verzeichniß seiner Mitglieder zu überreichen.

(Zur Pflege der Verwundeten.) Um die Leistung von Beiträgen für die Verwundeten zu erleichtern und zu regeln, hat sich eine große Anzahl mildherziger Frauen vereinigt und bei der Frau Gräfin Brandis eine Sitzung abgehalten, in der beschlossen wurde, vom 12. d. M. an in der Stadt und in den Vorstädten eine Geldsammlung zu veranstalten. Die Beiträge sind vor Allem zur Erleichterung und Erfrischung der Verwundeten bestimmt: erlauben es die Mittel, so werden einige Betten für Verwundete hergerichtet.

(Das Fest zum Besten der verwundeten Krieger) wird sehr wahrscheinlich auf der Felberinsel stattfinden. Herr Felber hat sich bereit erklärt, die Insel zu diesem Zweck überlassen zu wollen. Der Festausschuß, der sich an den Eigentümer des Dampfbootes, Herrn Schiffskeder Tonello in Triest gewendet, um die Versicherung zu erlangen, daß die Fahrten nach dem Festorte mit dem neuen Dampfer unternommen werden können, hofft eine günstige Antwort zu erhalten, da Herr Tonello selbst in einigen Tagen nach Marburg kommt.

(Zum Raube in Rosbach.) Die Räuberbande, welche am Freitag das Haus der Frau Maria Flucher in Rosbach überfallen, hat daselbe arg zugerichtet. Die Scheiben von drei Fenstern wurden zertrümmert, das Gitter eines Fensters mit einer Querstange ausgehoben und vier Thüren erbrochen. Die Bande „arbeitete“ länger als zwei Stunden. Die Nachbarn der Frau Flucher sind so weit entfernt, daß es nicht möglich war, sie herbeizurufen. Der Gesamtschaden beträgt 220 fl. Als die Räuber das Haus verließen, wollten sie die Frau und die Magd zwingen, niederzuknien, um Verzeihung zu bitten, weil sie das Haus nicht geöffnet, und zu danken, daß man ihnen das Leben geschenkt: die jüngere Magd that, was die Räuber verlangten, die Frau und die ältere Magd weigerten sich aber standhaft, diesem Befehl nachzukommen.

Letzte Post.

Cialdini hat den Po überschritten und ist in Venetien eingedrückt.

Zahlreiche österreichische Truppen sollen an den Po abgegangen sein, andere aber Stellungen am Mincio und an der Etich nehmen.

Die Preußen haben ganz österr. Schlesien besetzt.
Die Preußen stehen in Prag, sind in Böhmisches Erzbau eingedrückt und schieben ihre Vorposten bis nach Zwittau. Die Bahn nach Brünn ist unfahrbar. Die Landstraße wagt von Flüchtlingen.
Der Rückzug der österreichischen Armee aus Böhmen scheint beendet und das Hauptquartier wieder in Olmütz angelangt zu sein.
Preußen soll auf der Ausschließung Oesterreichs aus dem deutschen Bunde bestehen.
Das zweite Aufgebot der preussischen Landwehr und alle Reservisten (200,000 Mann) müssen zur Armee nachrücken und werden 120,000 neue Rekruten ausgehoben.
In Breslau, Berlin und Stettin sind 32,000 Verwundete, darunter auch sehr viele Oesterreicher, eingetroffen.

2. Verzeichniß

über die bei dem patriotischen Hilfsverein in Marburg zu Gunsten der verwundeten Krieger eingeflossenen Gaben.
Vom Herrn Konrad Nowakowski 3 fl. — kr.
" Ungenannten 1 " 60 "
" Frau Baronin Rast, geborne v. Zinsensfeld, ein Paket Verbandstücke.
" Herrn Walbiner ein Paket Wäsche.
" Herrn Josef Löschnigg, Erklärung zur Uebernahme eines Verwundeten.
" Herrn Dr. Müller ein Paket Wäsche.
" Frau Anna Stergaritsch ein Paket Charpie.
" Dr. M. Paß, Domherrn, ein Paket Wäsche und . . . 5 fl. — kr.

Vom Herrn Franz Straßhille sen., Erklärung zur Uebernahme dreier Verwundeten.
" der Mädchenschule in Marburg ein Paket Charpie.
" Herrn Domaingo ein Paket Wäschstücke.
" Herrn Adolf Friß, Erklärung zur Uebernahme eines Verwundeten.
" Frau Marie Wiesthale, Erklärung zur Uebernahme eines Verwundeten.
" Frau Katharina Weiß, Erklärung zur Uebernahme zweier Verwundeten.
" Herrn Ignaz Fischer, Erklärung zur Uebernahme eines Verwundeten.
" Frau Antonie Lisso, Erklärung zur Uebernahme zweier Verwundeten.
" Herrn Johann Pichs, Erklärung zur Uebernahme eines Verwundeten.
" Herrn Josef Lorber sen., Erklärung zur Uebernahme eines Verwundeten.
" Mathias Kurnigg 3 fl. — kr.
" Michael Marko ein Paket Wäsche, Charpie und . . . 2 " — "
" Herrn Obersten v. Preu, Erklärung zur Uebernahme eines verwundeten k. k. Offiziers.
" Herrn Alois Edlen v. Kriehuber zehn Eimer Wein.
" Frau Verkonig ein Paket Verbandstücke.
" Frau Johanna Pichler, M. W., ein Paket Charpie.
Gemeinde-Vorsteher Marburg am 10. Juli 1866.

Telegraphischer Wiener Cours vom 10. Juli.

5% Metalliques	54.25	Kreditaktien	186.—
5% National-Anlehen	60.65	London	188.—
1860er Staats-Anlehen	72.40	Silber	126.—
Bankaktien	667.—	R. K. Münz-Dufaten	6.38

Geschäfts = Anzeige.

Der ergebenst Gefertigte beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß er das **Glas-, Porzellan- & Spiegel-Geschäft** in der **Draugasse** von Herrn Adolf Lächle übernommen hat und daselbe für eigene Rechnung fortführen wird, und erlaubt sich sein **neu sortirtes Porzellan- & Glaswaarenlager** in **Tafel-, Caffee-, Thee-, Crystall-Trink- und Dessert-Service** nach neuesten Mustern und Dessins, den feinsten **Lurns-Artikeln** bis zu den gewöhnlichsten Gegenständen des Hausbedarfes; **Spiegeln, versilberten Gartenkugeln, Waschgoldsleihen, Porträt- und Photographie-Rahmen** etc. etc. zu den **billigsten Preisen** auf das Beste zu empfehlen.

Berglasungen jeder Art bei Neubauten, Auslagen und Reparaturen, mit ordinären und feinen Fenstertafeln und Spiegelglas werden **schnellstens besorgt und billigt berechnet.**

267) Hochachtungsvoll **Herm. Profinagg.**

B. 8234.

Edikt.

Da die laut d. g. Edikt vom 10. April l. J. B. 4159 auf den 26. Juni l. J. anberaumte erste Tagung zur exekutiven Veräußerung der Denike'schen Realitäten Dom. Nr. 1 und Urb. Nr. 21 ad Kranichsfeld, Berg Nr. 35 ad Schleinitz und Dom. Nr. 1 ad Studenitz erfolglos war, so wird am **24. Juli l. J.** hier bei Gericht in den in dem obzitierten Edikte bestimmten Stunden die zweite Feilbietungstagung abgehalten werden.
K. k. Bezirksgericht Marburg am 27. Juni 1866.

B. 7517.

Edikt.

Unter Bezugnahme auf das diesgerichtliche Edikt vom 8. April 1866 B. 4443 wird bekannt gegeben, daß die auf den 14. Juni 1866 angeordnete zweite Feilbietungstagung zur exekutiven Versteigerung der dem Jakob Bernhart, Grundbesitzer zu Willkomm gehörigen, auf 280 fl. geschätzten Fahrnisse auf den

26. Juli 1866

Vormittags von 10—12 Uhr im Wohnorte des Schuldners überlegt wurde, wobei die Pfandstücke auch unter dem Schätzwerthe werden hintangegeben werden.
K. k. Bezirksgericht Marburg am 13. Juni 1866.

Nr. 1755.

Kundmachung.

Im Sinne des Allerhöchst genehmigten Gesetzes vom Jahre 1863, nach welchem für den Besitz eines Hundes in der Stadtgemeinde Marburg eine Auflage von 2 fl. W. zu entrichten ist, und in Folge der diesbezüglichen Vollzugsvorschriften werden die Besitzer von Hunden hiermit aufgefordert, den Besitz derselben vom 1. bis 15. Juli 1866 in der Gemeindefanzlei anmelden zu lassen und die Auflage gegen Empfangnahme der Quittung und einer Marke um so gewisser zu berichtigen, als der Abdecker unter Einem angewiesen wird, jeden Hund, welcher nach 15. Juli d. J. an für das Steuerjahr vom 1. Juli 1866 bis hin 1867 mit einer gültigen Marke neuer Form nicht versehen ist, einzufangen und nach Umständen zu vertilgen.

Für Hunde fremder oder durchreisender Personen können Fremdenmarken in der Gemeindefanzlei erhoben werden.
Vorsteher der Stadtgemeinde Marburg am 20. Juni 1866.

Der Bürgermeister: **M. Tappeiner.**

B. 5046.

Edikt.

(270)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Herrn Raimund Reinisch durch Herrn Dr. Dominusch die exekutive Feilbietung der dem Fr. Maria Jakobitsch gehörigen, auf 1128 fl. 1 kr. geschätzten Fahrnisse, als: **Pugwaaren, Einrichtung u. s. w.**, dann der derselben gehörigen Buchforderungen, zusammen im Renntwerthe per 284 fl. 33 kr. bewilligt, und hiezu zwei Feilbietungstagungen, die erste auf den **16.**, die zweite auf den **30. Juli 1866** und erforderlichen Falles die folgenden Tage jedesmal von 9—12 Uhr Vormittags und nöthigenfalls von 3—6 Uhr Nachmittags im Verkaufsgewölbe der Exekutin in der Grazervorstadt zu Marburg mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die Pfandstücke sowie auch die Buchforderungen bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzwert, beziehungsweise Renntwert, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.
K. k. Bezirksgericht Marburg am 22. Juni 1866.

Nr. 7721.

(269)

Exekutive Fahrnisse-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei die exekutive Feilbietung der dem Herrn Augustin Wigmann gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten und auf 102 fl. geschätzten Fahrnisse, als: **zwei Fuhrwagen und fünf Schweine**, bewilligt und hiezu zwei Feilbietungstagungen, die erste auf den **19. Juli**, die zweite auf den **2. August 1866** jedesmal von 10—12 Uhr Vormittags im Wohnorte des Schuldners zu Dobring, Haus-Nr. 94 mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzwert, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.
K. k. Bezirksgericht Marburg am 17. Juni 1866.

Um die Hälfte unter der Schätzung

liefert das **„Central-Depot“** der Ersten und Größten **Leinen-Wäsche-Niederlage in Wien, Tuchlauben 11**, die billigste und beste fertige Leinewäsche für Herren, Damen und Kinder, in jeder Größe und Qualität, als auch weiße und elegante farbige Hemden in allen Größen, schönste Façon, zu solch' erstaunlich billigen Preisen, daß selbe unbedingt überraschen müssen und bei dem kleinsten Versuch zu weiteren Bestellungen Veranlassung finden.

Fertige Herrenhemden, beste Handarbeit:

Weißgarn-Leinenhemden, glatt	anstatt fl. 3.—	nur fl. 1.50
Feinere Sorte mit Faltenbrust	anstatt fl. 4.50	nur fl. 2.80
Feine Irländer oder Rumburger Hemden	anstatt fl. 6.—	nur fl. 2.80
Feine Rumburger Hemden, Handgespinnst	anstatt fl. 7.50	nur fl. 3.50
Allerf. Rumb. Hemden, schönste Handarbeit	anstatt fl. 10.—	nur fl. 4.50

Fertige Damenhemden, schönste Handarbeit und Handstickerei.

Glatte Leinen-Damenhemden mit Zug	anstatt fl. 4.—	nur fl. 1.90
Feine Schweizer-Hemden, Faltenbrust	anstatt fl. 5.50	nur fl. 2.80
Neue Façon, in Herz und Kader, gestickt	anstatt fl. 6.50	nur fl. 3.50
Eugenie, neue Façon, gestickt	anstatt fl. 7.—	nur fl. 3.50
Marie-Antoinette-Wiederhemden	anstatt fl. 6.50	nur fl. 3.—
Victoria-, gestickt und mit echten Valencienn	anstatt fl. 16.—	nur fl. 7.—

Neueste Damen-Regliges und Frisir-Mäntel.

Elegante aus feinstem Perkal	anstatt fl. 11.50	nur fl. 5.50
Aus englischem Stoff, gestickt	anstatt fl. 18.—	nur fl. 8.50
Damen-Unterhofen aus Shirting, feinst	anstatt fl. 7.—	nur fl. 2.—
Damenhofen, gestickt, Leinwand	anstatt fl. 6.—	nur fl. 2.80
Damen-Nachtkorsetts, glatt	anstatt fl. 5.50	nur fl. 2.80
Elegante, reich gestickte Korsetts	anstatt fl. 12.—	nur fl. 5.50
Damen-Nachthemden mit langen Aermeln fl. 3.—, 3.50 bis 4.50.		

Feinste Leinen-Herren-Unterhofen

Irländer Weben 48 Ellen	anstatt fl. 34.—	nur fl. 17.—
Feinste Irländer o. Rumburger 50 Ellen	anstatt fl. 60.—	nur fl. 24.—
Gute Leinen-Sacktücher, das halbe Duzend fl. 1, 1.50, 1.80 bis fl. 2.—		
Feinste Sacktücher, auch in Leinen-Batist, das halbe Duzend fl. 2—2.50		

Für Echtheit, gute Arbeit, passende Façon wird gebürgt.
Hemden, welche nicht konveniren, werden retour genommen.

Bestellungen aus den Provinzen werden schnellstens und bestens zugesendet.
Bei Bestellungen von Hemden bittet man um Angabe der Halsweite.

Adresse: An das Central-Depot der ersten und größten Leinenwäsche-Niederlage des **Louis Modern**, Wien, Tuchlauben 11.